



Abend-

Zeitung.

146.

Mittwoch, am 19. Junius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Als ich das Urtheil verlesen hörte, votirte der Baron Banner: vermuthete ich eine härtere Strafe. Wenn ich aber auf das allgemeine Beste Bedacht nehmen muß, so dünkt mich, daß es hinreichend ist, wenn der Verbrecher aus der Welt geschafft wird. Dem Publikum kann ja nichts damit gedient seyn, ob er unter dem Hochgericht begraben wird, oder nicht. Ich glaube also, daß es gleichgültig ist, wo er liegt.

Das ist auch unsere Meinung, sagten die übrigen drei Barone und die Grafen Cronhielm und Meyerfeld aus einem Munde.

Da er von einer so ansehnlichen Commission verurtheilt worden, wendete der Graf Tessin ein: da Ritterschaft und Adel das Urtheil genehmigt haben, so muß es auch vollständig vollstreckt werden. Sollte ich zu einer Milderung rathen, so müßte es in Einverständnis mit allen denen geschehen, die eine genauere Kenntniß von dem Inhalt aller einzelnen Stimmen der Commission haben, die sehr weitläufig seyn und Görzens Verbrechen umständlich enthalten sollen. Zwar sagt das italiänische Sprichwort: Mortua la bestia, mortuo il veneno, aber es pflegt auch des Beispiels wegen etwas zu geschehen, auf daß Andere abgeschreckt werden, sich in die Angelegenheiten einer Reichsregierung zu mischen, und ich weiß nicht, ob es unrathsam seyn möchte, auf

eine Veranstaltung zu denken, die anderwärts wohl gebräuchlich ist, nämlich ein Monument zu errichten, welches der Nachwelt von seinem Betragen Nachricht giebt, damit Ausländer dadurch gewarnt werden, sich nicht in das Reich einzudrängen, und den Unterthanen solche Gewaltthatigkeiten zuzuziehen, als er veranlaßt und befördert hat. Doch unterwerfe ich dich Ihrer Majestät und Ihrer Excellenzen weiterer gnädiger und günstiger Beurtheilung.

Ich bleibe bei dem, was ich vorhin gesagt, sprach Graf Horn: und Gott weiß es, daß mich keine Leidenschaft beherrscht. Aber ich bin überzeugt, daß oft schon geringere Vergehen härter bestraft worden sind. Aus Liebe zum Vaterlande muß ich dem Urtheil beistimmen.

Wenn man die Beschaffenheit der Sache untersucht, bemerkte Graf Stromberg bedächtig: so findet man sie sehr übel. Ich kann deshalb nicht anders als der Meinung des Grafen Horn beipflichten.

Für seine verderblichen Anschläge, votirte Graf Rhenskiöld: hat Görz die Todesstrafe wohl verdient. Ich überlasse es aber Ihrer Majestät gnädigen Beurtheilung, ob Sie ihm in Ansehung seiner Familie Gnade wollen widerfahren lassen.

Wie es mir scheint, nahm der alte Gyllenstierna das Wort: ist nur noch die Frage, ob der Verurtheilte unter dem Hochgericht beerdigt werden soll. Daß er sterben muß, ist bereits auch hier durch

Stimmenmehrheit entschieden. Da nun der Zweck damit erreicht wird, so mag er anderwärts begraben werden, damit seine Familie durch einen solchen Schimpf nicht zu sehr leide.

Er ist beschimpft genug, wenn er unter die Hände des Richters kommt, fiel die Königin mit dem verächtlichsten Tone ein. Uebrigens mögen die Stände mit ihm machen, was sie wollen.

Man muß gestehen, rügte Graf Cronhielm schüchtern: daß ihm die Vertheidigungs-Rechte, die das Gesetz ihm zugestehet, nicht völlig zu Gute gekommen sind, und daß er keinen Sachwalter gehabt hat. Ueberdem ist er ein Mitglied des fränkischen Adels, der so eifersüchtig auf seine Privilegien ist. Dieser wird behaupten, daß der Angeklagte hier nicht gerichtet werden konnte, und um ihn nicht zu reizen, möchte, wie mich dünkt, nicht allzu hart verfahren werden.

Ich weiß nicht anders, sagte Horn: als daß Görz sich hat vertheidigen können.

Wäre es nicht, meinte Tessin: so müßte eine neue Untersuchung erfolgen.

Ich berufe mich auf die Vota der Untersuchungs-Commission, beharrte Cronhielm. Der Ombudsmann Stiernkrona hat es ausdrücklich für unbillig erklärt, Görzen die Vertheidigungsmittel zu verweigern.

Last die Vota der Commission herbeibringen, befahl die Königin verdrüsslich dem Baron Banner. Dieser eilte in das Vorgemach, gebot dem Oberschreiber sie zu holen, und noch einmal zog in des lauschenden Arwed Brust die Hoffnung ein. Unterdeß gab es eine lange Pause in dem Sitzungsalle, während die Reichsräthe den Grafen Cronhielm für seine lästige Rüge mit finstern Blicken ansahen.

Als Gouverneur von Stockholm, unterbrach der Baron Laube die Stille: muß ich noch gehorsamst anfragen, wie es mit der Execution gehalten werden soll?

Der Schluß ist, erwiederte ungeduldig die Königin: daß der Gouverneur mit dem Baron Görz nach dem Urtheil der Commission und nach der Aeußerung der Stände verfare.

Es ist also überflüssig, rief Cronhielm empfindlich, indem er aufstand: daß wir uns weiter darüber auslassen, da Ihre Majestät bereits befohlen haben.

Ja wohl, höchst überflüssig, sagte Horn, und erhob sich gleichfalls. Die Andern folgten seinem Beispiele. Ohne erst die Vota der Commission zu er-

warten, hob der Reichsrath seine Sitzung auf, und von seinen Mitgliedern ehrfurchtvoll geleitet, rauschte die Königin, einer Wetterwolke gleich, die verwüset, gezündet und getödtet hat, durch das Vorgemach zurück.

Stat pro ratione voluntas! rief Arwed mit Ingrim. Wehe dem Reiche, wo dieser Spruch gilt in den heiligen Hallen der Gerechtigkeit!

Am zwölften März war ganz Stockholm in ungewöhnlich treibender Bewegung. Die Straßen zu dem Hochgerichte wimmelten von Neugierigen; Reiterei und Fußvolk stellte sich vor dem Südermalmschen Rathhause auf, vor dessen Hauptthüre der Wagen des Baron Görz vorgefahren war.

Die wankende Georgine am Arm, die jammernde Magdalene an der andern Hand führend, trat Arwed in Görzen's Gefängniß. Der Generallieutenant Rank saß allein darin und las in einem Papiere, welches er von mehreren, die auf dem Tische lagen, genommen hatte.

Ach Ihr, mein guter Hauptmann! rief er, Arwed die Hand bietend. Dann sah er auf die Mädchen und seufzte: Die armen, armen Kinder!

Wo ist mein Vater? fragte Georgine fast tonlos, und sank aus Arwed's Arm auf einen Schemmel nieder.

Im Nebengemach, antwortete Rank. Conradi ist bei ihm.

Was leset Ihr da, Herr Generallieutenant? fragte Arwed ohne Interesse, bloß um das peinliche Schweigen zu unterbrechen.

Die Grabchrift unsers Freundes, antwortete Rank, ihm das Papier reichend. Er hat sie selbst entworfen.

Georgine war aufgesprungen, und an Arwed's Arm sich festhaltend, sah sie mit in das Blatt.

Lies laut, bat sie ihn. Vor meinen Augen wallt es wie ein dichter Nebel. Ich kann die Buchstaben nicht unterscheiden.

Wird es Dich nicht zu sehr angreifen? fragte Arwed mit zärtlicher Sorge.

Ich bin hier, antwortete sie: um von meinem Vater Abschied zu nehmen vor seinem Tode durch das Schwert des Henkers. Was könnte mich sonst noch erschüttern?!

Und Arwed las, seine Thränen mühsam zurückkämpfend:

A la veille de conclure un grand traité de paix, mon heros perit, la royauté avec lui. Dieu veuille qu'il n'arrive pis! Je meurs aussi. C'est toujours mourir en magnifique compagnie, quand on meurt avec son roi et la royauté.

Sehr wahr! rief Georgine. Die Trümmer des Königthums sind ein würdiges Mausoläum für den großen Mann, aber seine Kinder verzweifeln.

Mors regis, endete Arwed: fidesque in regem et ducem, mors mea.

Das heißt? fragte Georgine leise.

Des Königs Tod, antwortete Arwed: und die Treue gegen ihn und den Herzog sind sein Tod.

Ach wie wahr! seufzte Georgine, und sank in Strömen von Thränen ausbrechend auf Arwed's Schulter.

Jetzt öffnete sich das Nebengewach. Heitern Gesichtes trat Görz heraus mit dem weinenden Conradi. Vater! schriecn seine Töchter, und stürzten in seine Arme.

Meine guten Kinder! rief er freudig, zog eine um die andere an seine Brust und küßte sie herzlich.

Wenn jenes Demantherz hier wäre, sprach Arwed mit zorniger Nührung zu Conradi: dieser Anblick sollte es doch schmelzen!

Ich danke Gott dafür, daß die Königin nicht hier ist, antwortete dieser. Sie würde dennoch unerbittlich bleiben, und dadurch ihre Verantwortung jenseits erschweren.

Jetzt ward die äußere Kerkerthür aufgerissen. Der Oberst Baumgardt trat rasch und trozig in das Gemach. Ihm folgte der Justizbürgermeister Hylten, noch elender aussehend als das letzte Mal, und sich auf seinen Schreiber stützend. Den äußern Saal füllten schwedische Grenadiere.

Görz, es ist Zeit! rief Baumgardt mit rauher Stimme.

Um Gottes Willen zuvor Euern Segen, mein Vater! rief Georgine und knieete, Magdalenen mit sich niederziehend, zu seinen Füßen.

Bleibt gut! rief Görz mit brechender Stimme, seine Hand auf ihre Häupter legend: auf daß ich der Mutter gute Nachricht von Euch bringen, und, wenn Ihr mir einst nachkommt, freudig zu Gott sagen kann: Vater, hier bin ich, und hier sind die, die Du mir gegeben hast.

Amen! sprach Conradi, und schritt der Thüre zu.

Habt Dank für Eure Liebe, sagte Görz, sank und Arwed umarmend, und wendete sich, seinem geistlichen Beistande zu folgen.

Jetzt fort, rief Georgine wild, des Jünglings und Magdalenens Hände ergreifend: daß wir noch vor ihm hinkommen!

Du hältst es nicht aus! warnte Arwed sie ängstlich.

Und stirbe ich in seinem letzten Augenblicke, antwortete Georgine: Welch ein seliger Tod!

Görz hatte den Wortwechsel gehört, und wendete sich noch einmal zu seinen Töchtern. Ihr kehrt von hier in Eure Wohnung zurück, sprach er ernsthaft.

Vater! jammerte Georgine: soll ich Euch nicht noch einmal sehen?

Es ist Deines Vaters letzter Befehl! rief Görz. Willst Du meine Seele an die Erde binden, durch den Schmerz um Dich, während sie schon freudig die Flügel hebt, sich mit ihrem Schöpfer zu vereinen?! Bringt meine Töchter nach Hause, Gyllenskierna!

Fort! schnaubte Baumgardt. Gott segne Euch, meine Lieben! rief Görz mit starker Stimme, und stürzte hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. S. Castelli.

Der größte jetzt lebende Componist, Herr von Beethoven, hört leider etwas schwer. Als Rossini hier ankam und ihm einen Besuch abstaten wollte, äußerte er die Besorgniß, er fürchte, Beethoven werde ihn nicht verstehn. — „Ah — sagte ein witziger Kopf — so sollen die Herren, wie es bei Amtsstellen gebräuchlich ist, Noten wechseln.“

Auf der Reise nach Gastein kam Herr G. nach dem Dorfe L. Als die Wirthin daselbst vernahm, wohin er reise, sagte sie zu ihm: „Lieber Herr, ich leide ebenfalls an heftigen Magenschmerzen, und wenn mir Gott bis künftiges Jahr Leben und Gesundheit schenkt, so denk' ich mich auch in Gastein von meinem Uebel zu befreien.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Musikalische Assemblée

des Herrn Friedrich Litzander in St. Petersburg.

Unter den vielen musikalischen Vereinigungspunkten der Residenz, die mehr oder weniger bekannt, und vielleicht auch schon anderweitig gewürdigt worden sind, verdient die musikalische Assemblée des Hrn. Friedrich Litzander, welche im Sommer und Winter unausgesetzt an jedem Sonntage von 12 bis 3 Uhr Vormittags, in dessen Wohnung Statt findet, einer rühmlichen Erwähnung; eine Assemblée, die dadurch als einzig in ihrer Art erscheint, daß kein Interesse ihr zum Grunde liegt, sondern die Liberalität dieses lebenswürdigen Mannes seinen Freunden, Bekannten und jedem Manne von gutem Ton, unentgeltlich diesen herrlichen Genuß bereitet, und er noch, außer der Musik, die von ihm und mehreren Liebhabern executirt wird, sein Auditorium mit einem recht artigen Dejeuné bewirthe. Gleich lebenswürdig als Künstler, als Mensch, als Freund, als Gesellschafter, ist Hr. Litzander nicht nur in dieser Rücksicht, sondern auch als Componist bekannt, besonders aber als trefflicher Clavierlehrer in der Residenz gesucht; als letzterer geht er, als denkender Lehrer, von dem Grundsatz aus, daß es etwas ganz Verschiedenes ist, selbst vortrefflich spielen und andere methodisch unterrichten zu können. Zu dem Letztern gehört zwar nothwendig ein gedachtes und empfundenes Spiel, aber doch nur eine mäßige Fertigkeit: daher es kommt, daß bei aller Cultur des Spiels ein großer Theil des Clavierunterrichts von vielen noch ganz nach dem alten Schlandrian gegeben wird. Herr L. aber hat bei seinem Unterricht die empfehlungswürdige Reform zum Grunde gelegt, daß er den Unterricht auf einen der Natur des wahren Spiels und dem Mechanismus der Hand angemessenen löselosen Stufengang gründet. — Diese wenigen Züge zu seiner Charakteristik als Mensch und Lehrer — nun aber wollen wir den Künstler bei der Ausübung seiner Kunst belauschen. — Wir fanden stets, wenn wir die musikalische Assemblée besuchten, eine gewählte Gesellschaft, die aus Freunden der Musik (ob immer aus Kennern — wissen wir nicht!) bestand. Die ziemlich lebhafteste Unterhaltung schweigt — die Musik beginnt. Aug' und Ohr lauschen still und mit innigem Verlangen; Harmonie und Melodie erwachen mit dem ersten Tone. Herr L. führt herrliche Sachen der ersten Componisten, und besonders des unvergleichlichen Mozart's, meisterhaft aus: sein Vortrag ist nicht allein die Frucht der anhaltendsten Uebung und eines sinnreichen Eifers, — das Eigenthümliche und Durchbildete, das durchaus Ideale ist es, was sich in demselben rein und klar ausspricht. Kenner und Künstler mögen den Werth und die Schwierigkeit der Kunst methodischer empfinden, höher schätzen, kritischer erwägen — was Laien nur mit ganzem Herzen fühlen, und nur fühlen — nicht äußern können, wird auch wohl um so mehr den Kenner nicht unbefriedigt lassen. — Die ausdrucksvolle Violine des Herrn Karsjeff und das geschmackvolle Violoncell des Hrn. v. Keller harmoniren mit dem herr-

lichen Vortrage des Hrn. Litzander und sprechen zu Sinn und Herzen, und der mannigfaltige Charakter der Variationen, deren hohes Interesse von der vollkommensten Ausführung der theilnehmenden Künstler immer mehr gesteigert wird, offenbart die ganze Anmuth des lebenswürdigsten Künstlers. — Solcher herrlichen Augenblicke genossen wir viele — einen bei weitem aber rührenden Charakter nehmen die musikalischen Unterhaltungen, wenn Herr Waidinger, ein Blindgeborener, der aber meisterhaft nach dem Gehör das Fagott, den Jacal und die Flöte spielt, entweder in einem Quartett, vom Violoncell und zwei Violinen begleitet, herrliche Passagen auf dem Fagotte hervorbringt und einen eben so erschütternden, als rührenden Eindruck auf die Zuhörer macht; oder mit dem Jacal das durchdachte Spiel des Hrn. L. begleitet. Was die Natur ihm durch die schmerzliche Beraubung seines Gesichts versagte, ersetzte sie ihm durch die Gabe der Musik, die in mehreren, von ihm während des vergangenen Winters gegebenen Concerten das Publikum dieser Residenz bewunderte. In dem Grade, wie bei Hrn. Waidinger die Natur in reinen musikalischen Anklängen sich ausspricht, wirkt die vollendete Kunst bei Hrn. Litzander, eine Kunst, welcher der Künstler durch die größte Bescheidenheit von seiner Seite die Krone aufsetzt. — Zur Vermeidung etwaiger Irrungen aber muß ich noch erwähnen, daß Herr Litzander der Bruder desjenigen ist, der mit seinen beiden Töchtern sich im Auslande mit ungetheiltem Beifall hören läßt und dessen noch, vor nicht langer Zeit, sehr belobend in der Berliner Zeitung erwähnt wird; daß überhaupt der ganzen Familie dieses Namens dieses beneidenswerthe Talent in einem hohen Grade eigen und eine hier lebende vierzehnjährige Nichte des Herrn L. schon in ihrem zehnten Jahre in Riga und mehreren Städten Lieflands Concerte gab. — So unvollkommen dieser Bericht übrigens dem Kunsttrichter auch seyn mag: so sehr wird er jedem Freunde des Hrn. Litzander und jedem Freunde der Wahrheit gnügen und vollkommen die Frage beantworten: „Darf da, wo das anerkannte herrliche Talent die Bescheidenheit und die größte Uneigennützigkeit zu Gefährtinnen hat, darf da wohl etwas Anderes, als Liebliches, Herrliches und Vollkommenes von ihm zu erwarten seyn!“ —

Bom Main, am 30. Mai 1822.

Eine der wichtigsten und interessantesten, vielleicht die wichtigste und interessanteste Schrift, die während der diesjährigen Versammlung der Stände des Königreichs Baiern in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen erschien, hat den rastlos thätigen und durch viele nützliche Schriften rühmlichst bekannten Professor, D. Harl in Erlangen zum Verfasser. Sie führt den Titel: „Kritische Bemerkungen über neue Formen und neue Gesetzbücher für deutsche Staaten und über die bei ihrer Entwerfung, Bearbeitung und Einführung unumgänglich nothwendigen Rücksichten.“ Diese mit Gründlichkeit und Freimüthigkeit entworfenen Ansichten sind eine erfreuliche und höchst nöthige Erscheinung.

(Der Beschluß folgt.)